

Aus der Universitäts-Nervenklinik Göttingen (Direktor: Prof. Dr. G. EWALD).

## Fetischismus und Anlage\*.

Von

G. EWALD.

(Eingegangen am 28. März 1952.)

Trotz der tiefenpsychologischen Arbeit seit FREUD liegt über der Entstehung der geschlechtlichen Perversionen noch immer ein erhebliches Dunkel. Die Frage, ob Anlage oder Umwelt die Entwicklung der Perversionen bedingen, ist unentschieden. Wohl formt die Umwelt die Persönlichkeit im Lebensablauf und die Erlebnisse tragen zu ihrer Prägung bestimmt sehr viel bei. Man müßte intellektuelle und charakterliche Heranbildung des Menschen als eine Illusion ansehen, wollte man solche Umweltformung nicht zugeben. Aber jeder Mensch erlebt umgekehrt weitgehend auch das, was er von Haus aus ist und was ihm seine Konstitution vorschreibt. Daß wir von unseren Voreltern Anlagen und Eigenschaften übernehmen, kann nicht bezweifelt werden. Warum sollte das Nervensystem und die vegetative Struktur weniger von Anlagen abhängig sein als etwa Augenfarbe, Haarfarbe, die „Habsburger Unterlippe“ oder andere körperliche Merkmale, die bestimmt nicht „umweltbedingt“, nicht erlebnismäßig geformt sein können, sondern sich schicksalsmäßig aus der Erbanlage entwickeln. Man scheint damit Selbstverständlichkeiten zu sagen, und doch wird eine erbliche Entstehungsmöglichkeit immer wieder angezweifelt, sobald es sich um charakterliche oder Trieb-Anomalien handelt. Es liegt dies natürlich an der Kompliziertheit der Zusammensetzung der charakterlichen und Triebstrukturen, und in der Möglichkeit ihrer umweltbedingten Mitformung, ferner daran, daß diese nur selten als *Gesamtkomplexe* weitergegeben werden, sondern daß nur „*Radikale*“ vererbt werden, deren Gestaltung durch die jeweilige Umwelt modifiziert wird. So ist man selten in der Lage mit zureichender Sicherheit die erbliche Wurzel einer seelischen Abwegigkeit, einer charakterlichen Spielart oder einer sexuellen Triebstruktur zu behaupten. Umgekehrt erscheint der Rückzug auf die ersten Jahre kindlichen Erlebens zur Erklärung seelischer Besonderheiten, auf die der Erinnerung verloren gegangenen „infantilen Sexualerlebnisse“, die für manche Fälle mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit entscheidend sein können, allzu oft willkürlich und unbefriedigend.

Der vorliegende Fall von Fetischismus erscheint mir zur Beleuchtung dieser Situation deshalb der Mitteilung wert, weil die äußeren Umstände und die sachliche Art, mit der der Patient eine Klärung seiner Anomalie

\* Herrn Professor Lenz, Göttingen, zu seinem 65. Geburtstage.

erstrebte, die klinischen Grundlagen besonders eindeutig aufleuchten lassen. Auch die Angehörigen, die an der Klärung gleich ihm interessiert waren, waren bereit, zu helfen, eventuelle Umwelteinflüsse auch in frühester Kindheit aufzuhellen. Trotzdem konnte eine Klarstellung nur in Grenzen gelingen.

BINET und KRAFFT-EBING haben sich gegen Ende des vorigen Jahrhunderts mit Erklärungsversuchen des Fetischismus abgemüht. Sie verblieben bei der Meinung, daß „eine genitale Erregung mit einem äußeren Geschehnis“ zusammentreffen müsse, wobei eine „Gedankenverknüpfung“ entstehe, die bei „Degenerierten“ tyrannisch, ja geradezu „zwangsmäßig“ werde. Mit befremdlichem Spott hat sich SADGER zu diesen Bemühungen geäußert. Es müsse also wieder „die Degeneration“ herhalten, wie es immer geschähe, wenn in der Neurologie oder der Psychiatrie sich ein ungelöstes Rätsel ergäbe: „Natürlich weiß bis heute noch kein Mensch, zu sagen was eigentlich der Entartung oder der erblichen Belastung zugrunde liegt.“ KRAFFT-EBING greife auf die psychopathische (meist hereditäre) Konstitution zurück. Dies aber ist nach SADGER nur „eine Ausrede“, die nicht mehr besage, als daß die Armut von der *pauvreté* komme. Das scheint etwas billig; es wird trotzdem zu fragen sein, ob nicht in der Familie eines solchen Patienten *Sonderheiten des Trieb-lebens* sich nachweisen lassen, wenn auch natürlich niemand wird behaupten wollen, daß sich der Fetischismus als Gesamtkomplex vererbe. Jedenfalls würde man umgekehrt auch nachweisen müssen, daß die „vergessenen Erinnerungen“ FREUDs mit zureichender Sicherheit vorhanden waren, wenn man die Entstehung der Perversität *nur* auf *frühkindliche* Erlebnisse und *Umweltfaktoren* zurückführen zu dürfen glaubt.

KRAFFT-EBING machte als guter *klinischer* Beobachter schon darauf aufmerksam, daß sich mit dem Fetischismus nicht ganz selten auch andere sexuelle Triebanomalien paaren, insbesondere Inversion, Homosexualität und sadistisch-masochistische Züge. Er verlegte den Beginn der Anomalie in die *Zeit der Pubertät*. FREUD aber geht bekanntlich weiter zurück; er macht infantile, vergessene Sexualerlebnisse dafür verantwortlich, wie es ähnlich bei „hysterischen Reaktionen“ der Fall sei, insbesondere frühinfantile Störungen in der Beziehung zur Mutter. Aber er muß zugeben, daß die „psychoanalytische Klarstellung“ beim Fetischisten *nicht* heilend wirkt, wie etwa bei hysterisch bedingten Neurosen was mindestens für eine weit festere Verankerung in der Tiefenstruktur der Persönlichkeit, also für Veranlagungsmomente zu sprechen scheint. Es sollen nach FREUD regelmäßig abnorme Verstärkungen sexueller *Teiltriebe* vorliegen, insbesondere eine besondere *Schau-* und *Riechlust*, die durch entsprechende Erlebnisse in der Kindheit, etwa durch Gegenwart beim Entkleiden der Mutter rege geworden seien, die alsdann durch entsprechende Verbote und Gebote hinsichtlich der Verhüllung des Nackten

verschleiert würden. Statt für das nackte Weib Interesse zu haben, trete beim Fetischisten infolge „Verschiebung“ eine Verhaftung der Schaulust und sexuellen Erregung an der *Bekleidung* ein. Statt des Leibes der Mutter werde die Gewandung „idealisiert“ und *zum Fetisch erhoben*. Eine solche Deutung erscheint mir aber weniger eine Erklärung als eine Umschreibung des seltsamen unverständlichen Tatbestandes, den man willkürlich deutet, es sei denn, es ließen sich entsprechende Erlebnisse mit richtungsgebender Wirksamkeit zureichend wahrscheinlich machen.

Unter diesem Gesichtswinkel haben wir uns bei unserem Patienten bemüht, irgendwelche Anhaltspunkte für besondere Erlebnisse herauszufinden, haben auch unter Hilfsstellung eines „zünftigen“ Psychotherapeuten versucht, eine Klärung herbeizuführen. Es gelang dies nicht. Dagegen scheinen doch eine Reihe bemerkenswerter *erblicher* Belastungsmomente in der Familie vorzuliegen. Natürlich wird man immer wieder sagen können, es sei die Zeitspanne und die Zahl der Sitzungen im Laufe von einigen Wochen für eine analytische Klärung nicht zureichend gewesen. Das ist das Argument, mit dem man Boss in der bekannten Transvestiten-Diskussion in der Zeitschrift *Psyche* (IV. Jahrg. Heft 4. 1950 n. ff.) zu widerlegen versuchte. Das aber scheint mir faktisch kein zureichendes Argument zu sein, sondern wie man unter Aufnahme der SADGERSCHEN Kritik an der „Degeneration“ sagen möchte „eine Ausrede“. Ich lasse zunächst die Krankengeschichte über den Patienten folgen.

#### *Krankengeschichte.*

Der 39 Jahre alte Pat., ein höherer juristischer Beamter, ist seit 1948 verheiratet und Vater von 2 Kindern. Er wurde von der Polizei festgenommen, nachdem er dabei beobachtet worden war, wie er ein Kleid von einer Wäscheleine nahm, sein abgestelltes Fahrrad wieder bestieg und flüchtete. Er wurde gestellt und ihm das Kleid wieder abgenommen. Er bestieg sogleich das Rad wieder und flüchtete. Später wurde er von der Polizei festgenommen. In der Folge wurden ihm mehrere bis dahin unaufgeklärte Kleiderdiebstähle nachgewiesen, die er nach anfänglichem Leugnen dann eingestand. Für krankhaft halte er seine Tat nicht, läßt jedoch offen, ob nicht ein früherer Hitzschlag oder eine tropische Gelbsucht eine Rolle spielen könne, meinte, daß im wesentlichen aber nur eine übergroße Überarbeitung zu seinen Taten mit beigetragen haben könnte. Wirtschaftliche Schwierigkeiten beständen nicht. Nach einer Mitteilung eines Bekannten des Pat., sei bei ihm eine gewisse Unausgeglichenheit insofern zu bemerken gewesen, als Pat. in geradezu anormaler Weise das Photographieren betrieben habe, so daß es weder mit seinen Amtspflichten noch mit seinen Einkommensverhältnissen in Einklang zu bringen gewesen sei. Er habe selbst nachts noch oft nach photographischen Motiven gesucht, so daß er morgens erst später zum Dienst kam und besonders durch diese seine Marotte überarbeitet gewesen sei.

Da die Gleichartigkeit der isoliert dastehenden Straftaten bei der Stellung des Pat. das Hereinspielen krankhafter Momente in die motivmäßige Entstehung höchst wahrscheinlich machte, wurde Pat. zur Vorbereitung eines Gutachtens für 6 Wochen in die klinische Abteilung der Niedersächsischen Landes-Heil- und Pflegeanstalt Göttingen eingewiesen.

*Erbliche Belastung.*

Der Vater des Pat., selbst ebenfalls Rechtsanwalt, war als Referendar in einer *Trinkerheilanstalt*. Derselbe hatte seine Mutter früh verloren und zur Stiefmutter kein richtiges Verhältnis gefunden. Er war als Korpsstudent ans Trinken gekommen, und zwar in der nicht ganz gewöhnlichen Form, daß er, einmal trinkend, *nicht mehr aufhören konnte*. Er war dann längere Zeit in der Anstalt Roggenau zur Entziehungskur und wurde auf Anraten von Professor FOREL Abstinenzler. Erst nach seiner Verheiratung blieb er wieder einmal nach kurzem Alkoholgenuß am Alkohol hängen und wurde mitsamt seiner Frau im Jahre 1909 *Guttempler*. *Zu der Zeit, als der Pat. gezeugt wurde (1911), war der Vater völlig abstinent*. Während des ersten Weltkrieges kam er im Jahre 1915 wieder mit Alkohol in Berührung, wurde auch prompt wieder rückfällig. Man erzählte der Frau, daß er im Felde gefallen sei. Doch soll sein Bursche gesagt haben, daß derselbe den Tod direkt gesucht habe. — Eine *Stiefschwester* dieses Vaters war zweimal wegen einer *Gemütskrankheit* (wahrscheinlich Melancholie) in einer Nervenklinik, wurde aber beide Male wieder gesund. Die Mutter des Pat. ist gesund, ist offenbar eine *sehr tüchtige, lebensnahe Persönlichkeit von sehr guter Intelligenz*. Sie hatte eine leichte Neigung zu *Zwangsvorstellungen*, besonders wenn sie abgespannt war. Zwei Schwestern des Pat., beide etwas älter als er, sind ebenfalls gesund, die ältere ist verheiratet und Mutter von 2 Töchtern, von denen die ältere in der Jugend *öfter davon abgehalten* werden mußte, daß sie nicht *aus Neugier ins Badezimmer* eindrang. Die zweite Schwester des Angeklagten ist Volksschullehrerin.

*Angaben der Mutter.*

Nach Angaben der Mutter vollzog sich die Geburt des Angeklagten normal. Den Vater verlor er, als er noch nicht 3 Jahre alt war, so daß er kaum eine Erinnerung an ihn haben könne. Es sei jedenfalls *ausgeschlossen*, daß er von den *ehelichen Schwierigkeiten*, die die Trunksucht des Vaters heraufbeschwor, irgend etwas bemerkt habe. Der Angeklagte litt als Kind nicht an Kinderkrämpfen oder Bettnässen, hatte keine schlechten Angewohnheiten (wie Nägelkauen oder Nasebohren), war nicht besonders ängstlich im Dunkeln oder vor Tieren. Der Schlaf war immer ruhig und tief, ohne schnarchende Atmung. Kein Schlafsprechen oder gar Schlafwandeln. Er sei immer ein etwas *empfindsames und zurückhaltendes Kind* gewesen, habe aber keine Schwierigkeiten in der Aufzucht und in der Erziehung gemacht. Seine Empfindsamkeit gehe unter anderem auch daraus hervor, daß er es stets abgelehnt habe, Geflügel zu essen — er tue dies auch heute noch nicht —, da ihm der Gedanke an das Umbringen der Tiere so schrecklich gewesen sei. Er war wohl der besondere Augapfel der Mutter, da er *jüngstes Kind und einziger Sohn* war. Vielleicht habe sie ihn etwas den Schwestern gegenüber deshalb vorgezogen, obwohl sie immer bestrebt gewesen sei, in allem durchaus gerecht zu urteilen. Sie habe ihn als kleinen Jungen wohl öfter zu sich ins Bett genommen, sie habe aber *niemals* die Wahrnehmung gemacht, daß er an ihr *herumgetastet* hätte. Ähnliches von ihrer eigenen Seite sei völlig ausgeschlossen. Er war wohl liebebedürftig, aber nie von sich aus zärtlich, habe auch *nicht besondere Zärtlichkeit* begehrt und am *Streicheln und Schmeicheln* keinen besonderen Gefallen gehabt. Sie habe ihn immer etwas behütet, weil er in seiner Zartheit und Empfindlichkeit dem Leben gegenüber so gar nicht gewappnet schien. Er war mit sich selbst *sauber*, wenn auch nicht gerade peinlich, immer auf das Ästhetische ausgerichtet. *Übertrieben schamvoll oder prüde* sei er jedoch ihres Erinnerns auch *nicht* gewesen, sei dies auch heute noch nicht. Mit den Schwestern vertrage er sich gut. Eine *Freude an Kleidern* der Mutter und Schwestern sei ihr *nie* aufgefallen, er habe sie gar nicht beachtet, tue dies auch heute noch nicht, auch nicht bei seiner Frau.

Die Mutter bezog eine kleine Kriegsrente und eine Unterstützung von der Anwaltskammer, zog 1916, als der Angeklagte 4 Jahre alt war, zu Bekannten. Sie hatte allerlei zu kämpfen, um die Familie durchzubringen. Die wirtschaftliche Lage zwang sie dann, den Jungen zu einer Tante ins Rheinland zu geben, wo er die Volksschule und das Gymnasium bis Quarta besuchte.

Dort sei es einmal passiert, daß er von der Tante gelegentlich eines Besuches der 11 Monate älteren zweiten Schwester beim Aufstehen in *nacktem Zustande* angetroffen wurde. Doch hätte niemand dabei den Gedanken gehabt, daß die Kinder das irgendwie als etwas Besonderes empfunden hätten. Man hätte sie wohl eher mit der Nase darauf stoßen müssen, daß dabei irgend etwas „nicht anständig“ sei, sie hätten es *als ganz natürlich* empfunden. Der Junge sei ein *ausgesprochen aufrichtiges* Kind gewesen, habe nie gelogen oder geflunkert. Bei einer Differenz, die er später einmal mit einem Lehrer hatte, in dessen Platonstunde er einmal über diesen gelacht habe und dieser dadurch gekränkt war, habe er der Mutter ganz sachlich und offen berichtet, wie überhaupt *das Streben nach Sachlichkeit und Wahrheit ein geradezu hervorstechender Zug seines Wesens war*. In den Entwicklungsjahren sei er wohl *sehr scheu und verschlossen* gewesen, hielt seine Affekte zurück, konnte dann wohl gelegentlich einmal mit kurzen heftigen Worten explodieren, wurde aber nie tötlich und trug auch nichts nach. *Neigung zu Eitelkeit* habe sie an ihm *nicht* bemerkt, sie mußte ihm jeden neuen Anzug geradezu aufnötigen. Auch von *frühzeitiger Onanie* habe sie *nichts* bei ihm bemerkt. Er stand sehr gut mit seiner zweiten Schwester, aber ein sexuelles Interesse spielte niemals herein, das Verhältnis war *rein kameradschaftlich*. Anderen Mädchen gegenüber war er sehr zurückhaltend, legte auch später keinen Wert auf Tanzereien. *Eine Freundin habe er nie gehabt*. Ein *warmes, aber durchaus natürliches Verhältnis* habe ihn an sie, die Mutter, gebunden. Er *lernte in der Schule gut und leicht*, fiel *nicht* durch *besondere phantastische* Begabung auf, neigte niemals zum Verschwenden, war für sich selbst fast spartanisch sparsam. *Etwas pedantisch und starr* sei er wohl immer gewesen, verteidigte zuweilen Dinge, die überhaupt nicht zu verteidigen waren. Zwangsvorstellungen hat sie *nie* an ihm beobachtet. Sie würde dies wissen, da sie selbst dazu neige. Bei allem Streben, ihrem Sohn zu helfen, könne sie sich doch *nicht erinnern, daß er irgendwelche besondere Schädigungen in der Jugend erlebt* habe, die auf seine spätere Entwicklung Einfluß hätten haben können. Auch *homoerotische* Züge sind ihr von ihm nicht bekannt. In dem Internat in Schulpforta, in dem er von Tertia ab erzogen wurde, sei einmal etwas Derartiges bei anderen bzw. einem Lehrer vorgekommen. Er habe damals berichtet, daß so etwas gemunkelt werde, doch habe es für eine Anzeigenicht zugereicht. Mit ihm selbst habe das nicht das geringste zu tun gehabt. Sie erinnert sich, daß er einmal, als er *als 4—5 jähriger Junge*, für die ältere Schwester ein *Kleid* habe *anprobieren* müssen, sich sehr gestraubt habe, so daß sie seinen *Gehorsam erzwingen* mußte. Sonst weiß sie aus seiner Jugend nichts anzugeben.

Das *Photographieren* sei ihm wohl mehr ein *Ersatz für andere künstlerische Tätigkeit* gewesen. Er fotografierte besonders Architektur und Skulptur, auch Landschaften. Menschen waren ihm gleichgültig. Er sei sehr *musikliebend* gewesen, *nicht einmal besonders Augenmensch*. Er hat erst beim Militär und nach seiner Verheiratung bei seinen Kindern sich für das Photographieren von Menschen interessiert. Auch hier wisse sie nichts Auffallendes zu berichten.

#### *Eigene Angaben.*

Pat. selbst machte uns über seine Entwicklung folgende Angaben, soweit sich solche nicht schon aus den Angaben der Mutter ergeben:

Er sei seines Wissens niemals ernstlich krank gewesen, habe nur als Kind einmal doppelseitige Lungenentzündung überstanden, war auch 1925/26 wegen Lungenkatarrhs in der Kinderklinik aufgenommen. Als Primaner will er einmal einen *Hitzschlag* gehabt haben und 1941 eine *tropische Gelbsucht* in Afrika. Von allen diesen Schädigungen sei er nach seiner Ansicht völlig genesen gewesen. *Alkohol* hat er nur *mäßig* getrunken, auch *wenig geraucht*, in letzter Zeit überhaupt kaum mehr. Wenn er überhaupt eine körperliche Indisposition zur Klärung mit heranziehen dürfe, so sei es nur die *Überarbeitung* in seinem Beruf gewesen, die ihn verzagen ließ, daß er die Arbeitsfülle werde bewältigen können, was ihn zeitweise ganz depressiv machte und mit Minderwertigkeitsideen erfüllte. Auch sein Kollege habe vor lauter Überarbeitung damals geradezu Herzattacken bekommen.

Eine *Übersteigerung seines Photographierfimmels lehnt er ab*. Er habe auch keine besonderen Ausgaben dafür gemacht. Er sei schon als Schüler ans Photographieren gekommen, sei *zeitweise der Vorstand eines Vereins* gewesen. Später habe er alles verloren gehabt und sei gezwungen gewesen, sich Schritt für Schritt wieder alles neu zu beschaffen. Er habe auch während seiner Militärzeit viel photographiert. Interesse habe er in der Hauptsache an *Architektur und Skulptur* gehabt, auch an Landschaften, *Menschen seien ihm gleichgültig gewesen*; erst als er verheiratet war, habe er auch Freude daran gehabt, Bilder von seinen Kindern zu fertigen. *Farbenphotographie* habe er *nie* betrieben, es sei ihm immer mehr um das Licht-Schatten-Problem gegangen. Er liebe schon auch Farben, aber eigentlich gereizt hätten sie ihn nicht. *Er halte sich nicht einmal für einen besonderen Augenmenschen*, sei auch musikliebend; eigentlicher „*Schaumensch*“ oder gar „*Riechensch*“ sei er *nicht* gewesen. Er hatte an sich viel Freude an der Natur und ihren Schönheiten und habe in dieser Beziehung den Krieg, besonders auch in Italien und Afrika, direkt genossen, weit mehr wohl als die meisten seiner Kameraden.

Seine Schulzeit verbrachte er zunächst 3 Jahre lang in X. Von 1921—1924 kam er dann zu seiner Tante, die Lehrerin an einer Volkshochschule im Rheinland war und ein Mädcheninternat hatte. Von Quarta an war er in dem Internat in Schulpforta. Man habe ihn dorthin gegeben, weil man es für richtig fand, daß er *auch einmal unter Jungen* kam und nicht, wie zu Hause und bei der Tante, immer nur von Frauen umgeben war. Nach dem Abitur 1931 hatte er *Schwierigkeiten, unter die Menschen zu finden*, war *Eigenbrötler, Briefmarkensammler* und seit Obertertia begeisterter Photograph. Er studierte in Göttingen und ein Semester in Berlin, machte 1935 die erste Staatsprüfung mit „befriedigend“. Es folgte die Referendarzeit. Zwischendurch 1935/36 ein Jahr lang militärische Ausbildung bei einem Infanterieregiment, übte auch 1937 und 1938. Ende August 1939 wurde er zum Kriegsdienst eingezogen, zuerst als Infanterist. September/Oktober 1939 machte er noch seine zweite Staatsprüfung beim Oberlandesgericht mit „befriedigend“.

Während des Polenfeldzuges war er zur Führerreserve abgestellt. Den Frankreichfeldzug machte er beim Infanterieregiment am Westwall mit. Anschließend kam er freiwillig zur Heeresaufklärungs-Fliegertruppe, wurde als Beobachter ausgebildet und kam zum Afrikakorps Rommels. Er machte mehrere Aufklärungsflüge und geriet 1941 hierbei in Gefangenschaft. Er verblieb erst einige Monate in Ägypten, kam alsdann nach Kanada, wo er etwas über 4 Jahre verblieb. Dort wurde er Leiter der Lagerbibliothek und unterrichtete künftige Rechtsstudenten, mußte viel dafür arbeiten. Er habe es nicht einmal so sehr als Wohltat empfunden, weil ihm das Unterrichten an sich nicht lag, aber es sei *etwas Sinnvolles* gewesen und er habe es *mit viel Gewissenhaftigkeit* durchgeführt. 1946 kam er noch für 1 Jahr nach England, wo er Sprache und Staatsbürgerkunde lehrte. Auch mit Schleifarbeiten von Befestigungen, die gegen eine Invasion errichtet waren, wurde er

zum Schluß beschäftigt. 1947 kehrte er nach Deutschland zurück, war bis zu seiner Entnazifizierung im Oktober 1948 zuerst Hilfsarbeiter bei einem Anwalt und Notar, darauf 1 Jahr an einem Landgericht in Dortmund beschäftigt und kam alsdann in seine derzeitige Position.

*Verhältnis zu Mutter und Schwestern.*

Pat. hat von Jugend auf eine sehr starke Bindung an die Mutter gehabt, von der er, wie er meint, wohl etwas vorgezogen, aber doch nicht verzogen worden sei. Er sei eben der Jüngste gewesen, der einzige Junge und von jeher etwas zart. Doch sei die *Mutter immer sehr sachlich* gewesen. Er habe sich ihr immer zu sehr großem Dank *verpflichtet* gefühlt, weil sie es unter den schwierigen Verhältnissen nach dem Tode des Vaters ermöglicht habe, ihren Kindern eine gute Ausbildung zu geben und auf viel verzichten mußte; das sei ihm *schon in seiner Schulzeit zum Bewußtsein gekommen*. Irgendwelche sexuelle Regungen oder besondere Liebkosungen von seiten der Mutter sind ihm nicht in Erinnerung. Er habe sie auch mehr *geliebt und bewundert* — und tue das heute noch —, weil sie ihm *durch ihre geistige Lebendigkeit und durch künstlerische Interessen den anderen Frauen so überlegen* erschienen sei. Aber eine eigentliche „Imago“ im Sinne FREUDS sei sie für ihn nicht gewesen. Ihr Bild habe sein Verhältnis zur Frau an sich nicht wesentlich beeinflußt, seine Ehefrau sei auch *durchaus anderer Art*. Er *stelle die Mutter auch heute noch höher als seine Frau*, eben wegen ihrer besonderen Persönlichkeit. — Mit den Schwestern vertrage er sich gut, besonders die um 11 Monate ältere zweite Schwester stände ihm nahe. *Niemals* aber könne er sich erinnern, irgendwelche *nur entfernt an das Sexuelle rührende Empfindungen* oder Hemmungen von ihr oder seiner Seite erlebt zu haben. An jenes Ereignis im Alter von 11 Jahren, als er mit seiner Schwester zusammen im nackten Zustand angetroffen wurde, vermag er sich *nicht* zu erinnern, es habe eine *Bedeutung* für ihn *jedenfalls nicht* gehabt. Die ältere Schwester sei sehr gesellig, seiner Art etwas fremd, die jüngere mehr verschlossen. Sie waren beide etwas wild. *Das Spielen der Kinder ging nicht in weiblicher Richtung*. Er erinnert sich gern an gemeinsames Räuber- und Gendarmenspiel. Die *Kleiderfrage* spielte hierbei *keine Rolle*. Er erinnert sich *nicht* mehr daran, daß er im *Alter von 4—5 Jahren* sich einmal beim *Anpassen eines Kleides* der Schwester sehr gesträubt habe. Später habe man ihn wohl einmal um Rat gefragt wegen der *Auswahl eines Kleides* und ob es ihm gefalle, es habe aber *niemals eine Rolle für ihn gespielt*. Irgendeine Erinnerung an *besondere Zärtlichkeiten* seitens der Mutter oder der Schwestern aus früherer oder späterer Kindheit lehnt er *mit Bestimmtheit ab*, insbesondere den Gedanken, daß es ihn nach der *Nacktheit* gelüstet habe, oder daß er an einem *Abtasten* der Mutter oder insbesondere an *Entkleidungswünschen* Gefallen gehabt habe. Er hat keine Erinnerung daran, daß die Mutter oder er selbst jemals wegen des Anblickes der Nacktheit der Schwestern besorgt gewesen sei. Der Unterschied zwischen Junge und Mädchen sei ihm wohl nur *von der Kleidungsseite her* aufgegangen, nicht von der Seite der Anatomie, das sei *sehr viel später* gewesen. Er möchte wohl annehmen, daß er eine seiner Schwestern einmal in Natur gesehen habe, aber *als eine besondere Entdeckung* sei es ihm *nicht* in Erinnerung geblieben, und er habe sich nie Gedanken darüber gemacht, *nie auch die entfernteste Andeutung von „Kastrationsangst“* oder einer Drohung mit solcher nach Art der FREUDSchen Theorie. Mit dieser sei er erst über C. G. JUNG bekannt geworden. Er habe *nie Freude am Geheimnistuen* gehabt, wie man es zuweilen bei Kindern findet, auch die Schwestern nicht; er sei eher *zu artig und zu offen* gewesen. Auch irgendwelches Interesse oder *Schwierigkeiten mit dem Stuhlgang* sei ihm *völlig fremd*. Das *Nackte* oder *Verhüllte* habe auch *in seinen Träumen keine Rolle* gespielt. Er sei überhaupt kein großer Träumer und vergesse alles sofort wieder.

Die *starke Bindung an die Mutter* habe ihn vielleicht etwas vom Interesse für Mädchen abgehalten. Er sei *nicht gerne zur Tanzstunde* gegangen, die Mädchen wären ihm zu oberflächlich und albern erschienen, ohne den inneren Gehalt, der ihn bei der Mutter so fesselte. „Billige Mädchen hätten ihn *schon ästhetisch abgestoßen*. Eine etwas wärmere Empfindung hat er einmal gegenüber einem Mädchen bei Abschluß der Tanzstunde gehabt, die von auswärts kam und durch ihr *lebendiges Interesse und phantasievolles Wesen* ihm auffiel. Auch während seines Aufenthaltes bei der Tante habe er wohl diese oder jene der Pensionärinnen, die alle wesentlich älter waren als er, vorgezogen, sei aber *nie länger davon berührt* gewesen, und zu mehr als den allgemeinen üblichen Zärtlichkeiten sei es nie gekommen. Er erinnert sich jedoch — und das scheint nicht unwesentlich —, daß er *ungefähr im Alter von 11 Jahren einmal in der Waschküche seiner Tante eine größere Zahl von weiblichen Kleidungs- und Wäschestücken aufgehängt gefunden habe und durch den Anblick und durch den eigentümlichen Seifengeruch irgendwie, aber noch völlig unklar, erregt und beunruhigt wurde. Auch als Student sei ihm einmal etwas Ähnliches begegnet*.

Im übrigen sei er überhaupt etwas *wenig gesellig* gewesen, hatte abgesehen von der Photographiergemeinschaft wenig Freunde und wenig Verkehr mit Kameraden. Diesen sei sein geringes Interesse für Mädchen wohl aufgefallen und sie hätten sich *gewundert, daß er überhaupt heiratete*, es habe nicht zu dem Bilde gepaßt, das man sich von ihm machte. Man habe gesagt, seiner Mutter werde keine Schwiegertochter gut genug für ihn sein, weil sie immer mehr in ihm gesehen habe, als er war. Das Geschlechtliche hätte keine Rolle für ihn gespielt, doch sei er *auch in keiner Weise für das gleiche Geschlecht interessiert* gewesen. Sie hätten wohl miteinander auch gerne *gebadet*, aber das Nackte habe ihn *nicht* besonders angezogen, es sei ihm durchaus natürlich erschienen, es reizte ihn nicht, war ihm aber auch nicht besonders tabu. Er hätte nie etwas Besonderes dabei gefunden, nackt zu baden, wenn niemand in der Nähe war. Er hat das Verhüllen niemals als eine ganz richtige Konvention empfunden, er hat das Nackte eher als das Natürlichere angesehen, hat sich aber nie jemals für Nacktkultur interessiert. Vielleicht sei er als Junge wohl *etwas genant* gewesen; aber z. B. in der Gefangenschaft wären sie alle oft nur mit Badehose bekleidet wegen der großen Hitze umhergegangen, ohne daß ihn dieses irgendwie berührt habe. Auch beim Photographieren habe der menschliche Körper keine besondere Rolle für ihn gespielt und erst recht nicht das Nackte. Jede *homoerotische Tendenz* wird von ihm *mit überzeugendem Nachdruck abgelehnt*.

#### *Verhältnis zur Frau.*

Über das Verhältnis zu seiner Frau, die bei gelegentlicher Rücksprache vielleicht einen etwas primitiven, aber doch durchaus natürlichen Eindruck machte, gab er folgendes an: Die *Ehe* sei für ihn überhaupt mehr ein *geistiges Band*. Mit dieser Einstellung sei er die Ehe eingegangen *im Alter von 35 Jahren*. Gewiß habe eine warme Zuneigung von seiner Seite dabei auch eine Rolle gespielt, auch wohl *der Gedanke*, daß diejenigen, die aus dem Kriege heil zurückgekommen wären, den Kriegerwitwen gegenüber — seine Frau war eine solche — *besondere Verpflichtungen* hätten. Bei seinem ersten Besuch bei seinen Schwiegereltern, die ganz ungeistig und wenig kompliziert waren, wären ihm jedoch schon gewisse Bedenken gekommen. Es habe sich dieses schon „am Bücherschrank“ gezeigt, in dem, was gelesen und auch in dem, was gesprochen wurde. Das Interesse für die Nachbarschaft und das „Alltagsgerede“ habe eine zu große Rolle gespielt für seinen Geschmack. Er dachte, daß seine Frau sich davon lösen würde, ging jedoch deshalb mit einigen Bedenken an die Verlobung heran. Er habe aber *keinen rechten Anlaß* gesehen, deshalb die *Verlobung zu lösen*, habe das aber seiner Frau *auch nicht antun* wollen. Das Verhältnis habe sich dann auch ganz gut entwickelt. Es sei die Gemeinschaft mehr durch das Kind (aus der ersten Ehe der Frau) aufgebaut worden.



Aber die Frau würde noch heute wenig lesen, komme über die erste Hälfte eines Buches kaum hinaus und könne auch nicht darüber sprechen. Er wolle damit *durchaus nicht sagen*, daß er sich *selbst für besonders gebildet halte*, aber der Blickwinkel, unter dem er das Leben immer gesehen habe, sei doch ein überwiegend geistiger gewesen. Die Frau sei eben „im Kohlenpott“ groß geworden, wo man *mehr an die materielle Seite* des Lebens denke. Das habe ihn oft betrübt und habe der Ehe etwas Unausgeglichenes gegeben. Er habe darüber nie gesprochen, habe auf dem Standpunkt gestanden, *daß er einmal A gesagt habe und nun eben auch B bis Z sagen müsse*. Die Frau habe wohl auch *gegenüber seiner Mutter etwas Eifersucht* empfunden, weil sie deren Überlegenheit spürte. Es sei dieses nicht aufdringlich gewesen, aber sie habe sich doch öfter darüber beklagt, daß er mit der Mutter Gespräche führe, an denen sie keinen Anteil haben könnte. In ihrer eigenen Familie sei eben so etwas nicht gepflegt worden, obwohl seine Frau selbst durchaus nicht unbegabt sei und 1933 ihr Abitur gemacht habe. Das Strafverfahren gegen ihn habe sie jetzt sogar mit großer Tapferkeit getragen und sei zu ihm gestanden, obwohl sie auch stark an ihrem Zuhause hänge. *Sie habe wohl auch größere vitale Bedürfnisse wie er*. Er habe auch soviel berufliche Arbeit gehabt, daß sie vielleicht etwas zu kurz gekommen sei. Er habe fast jeden Sonntag gearbeitet und sei *viel müde und abgespannt* gewesen. Die Frau habe jedoch nie darüber geklagt. Er sei *mit ihr erst im Juni 1949 zusammengezogen*. Seit der Verheiratung im Dezember 1948 habe sie noch bei ihren Eltern gewohnt. Geselligkeit hätten sie in ihrem Hause nicht gepflegt, aus Raumgründen und aus pekuniären Gründen. Das habe seine Frau wohl etwas entbehrt, während er selbst es nicht brauchte. Streitigkeiten habe es aber deshalb nie gegeben. Die Frau selbst berichtete etwa in der gleichen Weise über ihre Ehe. — *Obwohl sie eine Vergleichsmöglichkeit aus ihrer ersten Ehe hatte, war ihr Besonderes an ihm nicht aufgefallen und sie habe nichts entbehrt*. Nur im Anfang der Ehe habe er an einer relativen Impotenz gelitten, *was die Frau etwas erschreckt habe und was ihn ziemlich bedrückte*. Aber er hatte eben *vorher nie Geschlechtsverkehr* gehabt. Er sei deshalb zum Arzt gegangen, habe einige Spritzen bekommen und es hat sich dann *bald reguliert*. *Sehr viel Verkehr* hätten sie nicht miteinander gehabt. Immerhin kam das *erste Kind am 15. 4. 1950*, nachdem sie bereits im *März 1949 eine Fehlgeburt* von 1½ Monaten hatte. *Im Oktober 1951 erwartete sie das zweite Kind*. Sie wären nur kurz verlobt gewesen, nachdem sein Entnazifizierungsverfahren schnell zum Abschluß kam und er in den Justizdienst zurückkehren wollte und sollte. *Niemals* habe der Angeklagte *besonderes Interesse für Kleider oder Toiletten* gezeigt, er sei *der Frau jedenfalls niemals dadurch aufgefallen*.

#### *Die Sexualentwicklung des Beklagten.*

Die Sexualentwicklung des Beklagten hat sich offenbar *langsam und sehr unauffällig* vollzogen. Pat. *hing stark an seiner Mutter*, ohne daß dabei Auffälligkeiten in Erscheinung traten. Auch das Verhältnis zu den Schwestern bot nichts Auffälliges. Nie trat etwas von *Inzestwünschen* oder -gedanken zutage, er lehnt auch solches bei spezieller Zufrage ab. Pat. war *kein vital starker Typ*, eher *zurückhaltend und anlehnungsbedürftig, sensitiv und verschlossen*. Er schlief als Junge in einer besonderen Kammer, getrennt von den Schwestern. Das war ihm selbstverständlich. Einmal mußte er während des Aufenthaltes bei der Tante bei einem Ausflug in einem „Rittersaal“ *hinter einer spanischen Wand*, von den Mädchen abgeschirmt, schlafen. Er weiß nicht, ob er dieses damals als *Auszeichnung* wertete oder ob es ihm *angenehm* war, weil er sich schämte. *Einen nachhaltigen Einfluß hatte es nicht*. Auffällig ist ihm *retrospektiv* nur ein *geringes Interesse für das andere Geschlecht*, seine Ablehnung gegen die Tanzstunde. Obwohl er zu Hause nur mit Frauen in Berührung kam und auch in der ersten Gymnasialzeit viel mit Mädchen Berührung

hatte, entwickelte sich doch keine positivere Haltung gegenüber dem weiblichen Geschlecht, in der Tat offenbar im Zusammenhang mit der starken Bindung an die starke Persönlichkeit der Mutter. Immerhin hatte er in der Zeit, als er 10- bis 11jährig bei der Tante lebte, doch das erste unklare und für seine spätere Ausrichtung nicht bedeutungslose, anscheinend mit seiner abnormen Triebrichtung schon zusammenhängende Erlebnis, daß ihn irgendwie dunkel eine unklare Erregung erfaßte, als er einmal in der *Waschküche der Tante Mädchenkleider* aufgehängt fand und in *Verbindung mit dem Seifengeruch* in eine ihm selbst damals und erst jetzt wieder retrospektiv erinnerungsmäßig auftauchende *Aufregung oder Erregung* geriet. Eine eigentliche „*Aufklärung*“ über sexuelle Dinge erfolgte erst später durch einen *Onkel*, als er schon in der Sekunda war. Derselbe war ein *älterer Pädagoge* und hat dem jungen Menschen *in mehr allgemeiner Weise*, nicht gerade eingehend, von den Sexualunterschieden gesprochen. Seine Beziehungen zu *Mädchen* blieben ganz oberflächlich, immer suchte er mehr „hochwertige“ Frauen, zu Zärtlichkeiten kam es nicht, „billige“ Mädchen habe er verabscheut. Die kleinbürgerlichen Tanzstundenmädchen habe er eher verachtet, das äußere Aussehen oder der rein äußere Charme berührte ihn wenig. Er hatte *eine gewisse Scheu, mit ihnen in Beziehung zu treten*, aber wohl *nicht direkte Abneigung oder gar Haß Einstellung*. Es sei schwer, etwas darüber zu sagen. Er habe wohl bei den Kameraden etwas als „*Misogyn*“ gegolten, und er lehnt das eigentlich sogar *schon für die Schüler- und Studentenzeit nicht direkt ab*. Er hat *vor der Ehe niemals Geschlechtsverkehr* gehabt. Aber *ganz und gar nicht* habe er jemals zu *gleichgeschlechtlichen Freundschaften* geneigt, es habe ihm das fern gelegen, und es ist hierüber auch nicht das geringste bekannt geworden. Auch im Sportlichen, beim Baden usw. trat nichts an das Sexuelle Anklingende in Erscheinung. „*Nacktkultur*“ oder „*Voyeurneigungen*“ *sind ihm fremd*, und sein Lebensgang bietet auch keinen Anhalt dafür. Er war ja überhaupt Einzelgänger und Eigenbrötler, Briefmarkensammler und Photograph. Er machte den Eindruck eines *sexuell allgemein triebschwachen Menschen*, für den das Sexuelle überhaupt kaum eine Rolle spielte. Über frühzeitige *Onanie* ist bei ihm *nichts* bekannt. Er meint selbst, *erst beim Militär* und während der Kriegsgefangenschaft sich mit Onanie über den besonders während der Gefangenschaft ihn zuweilen bedrückenden Sexualdrang hinweggeholfen zu haben; sonst blieb es bei jeweils *alle 6 Wochen auftretenden Pollutionen*. Von ausgeprägten *Pollutionsträumen* ist ihm *nichts* in Erinnerung, er habe überhaupt wenig geträumt und den Inhalt eigentlich immer sofort vergessen. Er meint auch, in der *Studentenzeit ein einziges Mal* in ihm selbst befremdender Weise *beim Anblick von Kleidern*, die auf einer Leine hingen, *erregt* worden zu sein, so daß es ihn einen Augenblick beunruhigte. Die Mutter wußte davon zu berichten, daß sie einmal, als er vom Militär vor dem Kriege auf Urlaub kam, *alte Stoffreste* bei ihm vorgefunden hatte, deren Herkunft sie nicht anders erklären konnte, als daß es wohl *Reste vom Gewehrreinigen* gewesen wären, was Pat. heute auch selbst angibt, es hätten damals *noch keinerlei Interessen in Richtung seiner späteren Kleiderdiebstähle* zugrunde gelegen. Auch beim Militär und in der Gefangenschaft traten *niemals homosexuelle Versuchungen an ihn heran*. In die Ehe trat er wohl mit Zuneigung, aber doch überwiegend aus rein rationalen Erwägungen ein, überwand die *anfängliche Impotenz* mit ärztlicher Nachhilfe und nach vorübergehender Depression wegen des Versagens rasch und fiel auch der Frau dann höchstens durch eine *etwas geringe Appetenz* auf, ohne daß dieselbe darunter gelitten hätte. *Der Verkehr selbst war durchaus normal*.

Wir haben dann noch versucht, ihn „*zum Träumen zu animieren*“, aber es kam nichts rechtes dabei zutage. Er träumte trotz des Willens, darauf zu achten, nach wie vor praktisch überhaupt nicht und vergaß Träume im gegebenen Fall, wie

immer, sofort. So war man auf die spärlichen Reminiszenzen angewiesen. Nur *eines Traumes, den er in seiner Jugend wiederholt und ganz in der gleichen Weise gehabt habe*, erinnert er sich noch heute, ein *Angsttraum, in dem sich zwei Wände seitlich von ihm mit zunehmender Schnelligkeit und steigender Angst an ihm vorbeibewegten, von vorn nach hinten laufend, mit verschieden gemusterten Tapeten und einer „Vision der Unendlichkeit“ und völliger Verlorenheit*. Der Versuch einer *Deutung und Inbeziehungsetzung zu den Delikten bzw. seiner Triebanomalie gelang nicht*. Er gibt wohl die *Möglichkeit zu, daß das Gefühl einer Kontaktschwäche mit den Mitmenschen, die er zu durchbrechen versuchte und die in der „Verlorenheit“ ihren Ausdruck finde, ein Grund sein könnte; aber mehr vermag er nicht beizutragen*.

Die *ersten seltsamen sexuellen Erregungen beim Anblick von Frauenkleidern* traten — wenn man von dem noch recht unbestimmten *Erlebnis in der Waschküche* der Tante und von dem inneren *unklaren Erlebnis als Student* absieht — wohl erst 1949 auf. In England habe er solches bestimmt noch nicht gehabt, es sei in der Gefangenschaft und beim Militär ja auch kaum Gelegenheit für solche Anreize gegeben gewesen. Weder in der Vorgeschichte noch bei der Untersuchung ergaben sich irgendwelche Anhaltspunkte dafür, daß Kleider oder Mode — sei es männlicher, sei es weiblicher Art — jemals eine Rolle für ihn gespielt hätten. Die kleinen Erlebnisse aus der Kinderzeit, wo er sich gegen das Anprobieren eines Kleides der Schwester gesperrt haben soll, oder die gelegentlichen Fragen, ob ihm dieses oder jenes Kleid gefalle, fallen *in keiner Weise aus dem üblichen Rahmen heraus*. Er war indifferent gegenüber solchen Fragestellungen, und wenn er gefragt wurde, geschah es höchstens, weil man an seinen Geschmack appellierte, den man wegen seines geschickten Photographierens bei ihm voraussetzte, wie er überhaupt *ästhetisch empfindlich und kunstliebend* war und Musik sehr schätzte, wenn er auch selbst nicht ausübend war. Er wird nicht als besonderer Augenmensch geschildert, hat auch niemals farblich photographiert. Von einer Vorliebe für bestimmte Kleider ist weder seinen Angehörigen noch ihm selbst etwas bekannt. Es läßt sich eine Linie, die zu der seltsamen Trieberregung geführt hat, hier nicht finden. Er ist auch selbst nicht imstande, präzisere Angaben zu machen, wann, wo und wie es angegangen sei — jedenfalls greifbar und eindeutig erst nach der Verheiratung. Doch ist hier, ärztlich gesehen, sicher das Waschküchen- und Studentenerlebnis vorauszunehmen. Der eheliche Verkehr lief an sich ganz unabhängig davon *in geregelter Form nebenher*. Vielleicht ist es nicht ganz bedeutungslos, daß die Delikte in Zeiten entstanden sind, in denen der regelmäßige sexuelle Verkehr durch Abwesenheit der Frau unterbrochen war. Er hält es aber auch nicht für ausgeschlossen, daß *das Aufnehmen des geregelten ehelichen Verkehrs nebenher eine schlummernde abnorme Komponente in ihm geweckt habe*, denn vorher kannte er so etwas nicht. Auch die warme Jahreszeit könnte eine Rolle gespielt haben.

Bei verschiedenen Explorationen sprach er sich immer in gleicher Art aus, wenn auch sichtlich bemüht, die Seltsamkeit der Erregung irgendwie zu formulieren und klarzustellen. „Schon länger“ habe er seltsame Erregungen beim Anblick von Frauenkleidern verspürt. Die Fälle lagen alle im Sommer, doch könne er *eine bestimmtere Periodizität nicht* hereinbringen, eine zeitliche Ordnung gelinge ihm nicht. Er werde *nur von Kleidern* erregt, von Schuhen und anderen weiblichen Bekleidungsstücken überhaupt nicht. Es überfällt ihn *plötzlich und fängt in Form einer Versuchung an*. Anfangs habe er gedacht, es werde sich legen und er werde es mit dem Willen überwinden, aber der Drang sei stärker gewesen als der Wille. Hätte er dieses gewußt, so wäre er vielleicht zu einem Arzt gegangen und hätte sich offenbart. Aber es war ihm dies peinlich, und er meinte auch, daß man ihm kaum werde helfen können, er werde eben selbst damit fertig werden müssen. *Das Gefühl eines inneren Kampfes habe er immer dabei gehabt*. Es steigerte sich dann

schnell. *Es kam vor, daß er weglief, aber es zog ihn dann immer wieder an.* Ob der Kampf nun 2 oder 5 oder 10 min im Einzelfall gedauert habe, das könne er nicht sagen, ein *Zeitbewußtsein* habe er *nicht* dabei gehabt. Es sei wohl der *Drang nach Besitznahme* gewesen, der ihm zusetzte, oder auch „*die Dinge an sich*“, er könne das schwer sagen. Diese Spannungen seien ihm *immer rätselhaft* erschienen, und *rational verstehbar oder erklärbar sei das nicht.* Hinterher war es vorbei. Es war wie ein *erhebliches Hin- und Hergerissenwerden.* Daß die Spannung ein *sexuelles Moment* enthielt, sei ihm *nicht zweifelhaft*, aber *bestimmte* Erregungen und Vorstellungen seien es *nicht* gewesen. Die Kleider waren ihm im Augenblick schon begehrenswert, aber sie waren durchaus unterschiedlich, und *mit Erinnerung oder Vorstellung einer Person habe das gar nichts zu tun.* Die Trägerinnen waren ihm auch durchweg unbekannt. Er war sich des Grotesken wohl bewußt, aber es war *ein ganz unwiderstehlicher Drang.* Das Nachlassen seines inneren Widerstandes könnte er wohl auf die körperliche Überlastung mit zurückführen; aber das Phänomen selbst blieb ihm ganz rätselhaft, er tappte völlig im Dunkeln.

Es überkam ihn dabei ein *Hitzgefühl*, als ob das Blut zum Kopf stiege. Er hatte auch hinterher das Gefühl, als ob er sich der Einzelheiten, besonders der Zeitverhältnisse, nicht recht entsinnen könne, „*es war alles so nebelhaft*“, „*eine graue, unförmige Masse*“. „*Natürlich wußte ich, was ich getan habe, aber warum, weshalb und wieso gerade dieses Kleid*“, das könne er nicht angeben. Er war in diesem Zustand *sehr erregt, das Herz habe bis zum Halse geklopft, wie wenn man etwas Unrechtes tue.* Dann aber war er *auch geschlechtlich sehr erregt, das Glied wurde steif, und im Wegnehmen kam es mehrfach bis zum Samenerguß.* „*Es überkam mich, ich mußte es tun.*“ *Die Gefahr, zu sagen „ich mußte“, sei natürlich sehr groß, fügt er spontan hinzu. Er wolle sich auch nicht selbst belügen.* Wie erheblich der Drang gewesen sei, könne er auch schwer sagen, weil es ja kein Maß hierfür gebe und er keine verstehbaren Schilderungen von diesen Dingen geben könne. *Andere Situationen hätten ihn ähnlich niemals beeindruckt.* „*Die allgemeine sexuelle Erregbarkeit ist bei mir wohl nicht sehr groß.*“ Das stimmt völlig zu seinem ganzen Lebensgang und seinem bisherigen sexuellen Verhalten, stimmt auch zu dem, was seine Frau von ihm sagt.

Wenn er das Kleid hatte, *war die Erregung weg.* Er hatte auch *durchaus nicht den Drang,* das Kleid *aufzubewahren* und von neuem zu geschlechtlicher Erregung zu gebrauchen, wie es eigentlich die Fetischisten tun, wenn sie den Gegenstand eben als „*Fetisch*“ *aufbewahren.* Er dachte danach vielmehr, wie er die Kleider *vernichten* könne; einmal habe er es *versteckt*, einmal *ins Wasser geworfen*, einmal *verbrannt.* In dem einen Falle des Versteckens sah er dann wieder nach, „*da war das Kleid weg*“. Ob er das zweitemal hinging, um es zu vernichten, vermag er nicht mit Sicherheit zu sagen; „*aber vernichtet hätte ich es wohl sicher, wenn es noch dagewesen wäre*“. Jedenfalls war es ihm nicht, als ob er ein *Wertstück wieder aufsuchen* wolle, es zog ihn wohl an den Ort der Tat, wie es das schlechte Gewissen tut. Er kann schwer sagen, ob der *Sexualtrieb* das Primäre war oder der *Besitztrieb*, „*wahrscheinlich wohl beides*“, er könne das nicht trennen. „*Es füllte ihn die Erregung ganz aus*“, *ohne daß man sagen könne, „ob noch etwas anderes dabei sei.“* Bei aller Selbstüberprüfung kommt er immer wieder dazu, daß es ihm um das *Phänomen der Besitznahme* an sich ging, *nicht jeweils um die Beseitigung von Flitterkram, den die Frau trüge — also eine Art verdrängter Haßeinstellung —, auch nicht um die Verhüllung oder Enthüllung der Nacktheit; damit habe das nichts zu tun.* So sehr man ihm solche symbolisierende Handlung an Stelle verdrängter kindlicher Sexualbeunruhigungen nahelegt, er lehnt trotz ernster und williger Überprüfung immer wieder ab. Es ließ sich auch nicht im Traum eine solche Beziehung herausanalysieren. Zwei- oder dreimal habe er wohl vom Kleiderwegnehmen geträumt; das

war aber erst, *nachdem* die ersten Taten geschehen waren. *Frühere Angstträume vermag er beim besten Willen damit nicht in Verbindung zu bringen und keine Selbstbereinigungstendenzen oder Haßgefühle, die er dabei symbolisiert habe.*

Wir haben endlich auch noch die Testversuche nach WARTEGG und RORSCHACH verwandt, um irgendwelchen verdrängten Komplexen auf die Spur zu kommen. Es gelang dieses nicht. Das Ergebnis zeigte nicht einmal eine besonders lebhaft Phantasietätigkeit, fast war es als arm zu bezeichnen. Dagegen war natürlich die intellektuelle Veranlagung sehr gut. Auch die Körperlichkeit war nach keiner Richtung hin auffällig, der Körperbautypus männlich orientiert und der Nervenstatus völlig intakt. Die WASSERMANNSche Reaktion war negativ. Auch sonst fanden sich nicht die geringsten psychotischen oder Denkstörungen. *Pat. war der Typus eines sachlich denkenden, wahrheitsliebenden Mannes von sehr ausgeprägtem Pflichtbewußtsein und Ordnungstendenzen in seinem ganzen Wesen, wie dies auch in seinem ganzen Lebensgang Ausdruck findet.*

---

Sieht man die Lebensgeschichte und die Persönlichkeit des Patienten von der *klinischen* Seite her an, so wird man zunächst nur feststellen können, daß es sich um einen intellektuell hochstehenden, sehr sachlichen und gerecht denkenden Pflicht-Menschen handelt, der um die Klärung seiner Triebanomalie, die ihm sein Leben zerstört, aufs äußerste bemüht war. Es fand sich eine gewisse angeborene Triebschwäche nach der Richtung des sexuellen Triebens von jeher. Infolgedessen fand er schwer zum anderen Geschlecht, wie sich sein Sexualleben überhaupt erst auffallend spät rührte. Es spricht nichts dagegen, wenn er behauptet, daß er erst während der Militärzeit den Weg der Notonanie beschritt. Man mag unterstellen, daß die starke Persönlichkeit der Mutter ihm unbewußt eine Imago blieb, an der seine relativ geringen sexuellen Bedürfnisse gleichsam Genüge fanden, wenn dies auch weder in äußeren Handlungen in Erscheinungen trat, noch von ihm selbst als maßgeblich anerkannt wurde, sondern nur an dem relativ geringen Interesse für das weibliche Geschlecht und das Sexualleben überhaupt abgelesen werden kann. Homoerotische Tendenzen wurden von ihm strikt abgelehnt und sind auch von niemandem beobachtet und behauptet worden. Die charakterliche Bildsamkeit seines Wesens und die „Ordentlichkeit“ seiner Lebensführung mag derjenige, dem es gefällt, zurückführen auf eine von Haus aus ängstliche Artung, die ihn auf Verbote schnell ansprechen ließ, so daß er sich zu einer Art Musterknaben entwickelte. Seine gute Intelligenz mag der Anerkennung der „Norm“ entgegengekommen sein. Für irgendwelche formende infantile Sexualerlebnisse war aber bei aller Mühe ein Anhaltspunkt nicht zu gewinnen. Er selbst weiß davon nichts. Er muß es ja auch nach der Theorie FREUDS „vergessen“ haben. Die Traumanalyse, soweit eine solche durchführbar war, ergab ebenfalls keine Anhaltspunkte in dieser Richtung. Auch die Mutter, die ihrem Sohn nur helfen wollte, und deshalb zu rückhaltloser Offenheit bereit war, wußte nichts von solchen Erlebnissen zu berichten. Sie wußte nichts

von Freude am Nackten bei ihrem Sohn, nichts davon, daß sie selbst oder andere ihm einen „Schaden“ in früher Kindheit zugefügt haben könnten, das seiner späteren Abwegigkeit Nahrung gab. Der Junge war offen und ungezwungen wie jedes andere Kind auch. Alle neurotischen Ungezogenheiten fehlten. Es fehlt auch jeder Hinweis darauf, daß etwa von seiten der älteren Schwestern ein sexualförderndes Moment an ihn herangetragen worden wäre. Nur Kameradschaftliches wurde beobachtet, nie auch nur entfernt Sexuelles. Man hätte die harmlosen Kinder erst mit der Nase darauf stoßen müssen, daß Nacktheit etwas Unerlaubtes oder Anstößiges sei. Seine schulischen Zeiten —, erst unter lauter Mädchen, später unter lauter Jungen —, zeigen keine Erlebnisse, die ihn in dieser oder jener Richtung hin gefördert hätten. Diese Jahre verliefen völlig harmlos.

Ganz abrupt, und ohne jedes erkennbare disponierende Erlebnis aus frühester Zeit, überfiel ihn nun in der Zeit des Internatsaufenthaltes bei der Tante beim Anblick von aufgehängter weiblicher Wäsche ein unruhiges Erleben unklarer Art, bei der jetzigen Analyse erinnerungsmäßig gepaart mit einem eigentümlichen Seifengeruch der Waschküche, aber ohne daß ihm selbst noch eine sexuelle Beziehung aufgegangen wäre; nur eine allgemeine Erregung beherrschte ihn. Er war damals 11 Jahre alt, ein Alter, in dem ja nicht selten auch die schweren Zwangsneurosen sich zu entwickeln beginnen. Bei der Entstehung dieses „Waschküchenerlebnisses“ konnte eine besondere, wie wir heute wohl sagen, „vegetativ-sensorische“ Geruchsüberempfindlichkeit, die sonst bei ihm noch nicht in Erscheinung getreten war, eine latent formende, und zu *sexuell-vegetativer Koppelung* führende Reizung eine Rolle gespielt haben, die der „partiellen Triebveranlagung“ FREUDS entsprechen möchte. Für eine stärkere „Riechlust“ ließen sich freilich weder früher noch später Anhaltspunkte gewinnen. Sein starkes, auch vegetativ mit Lustbetonung einhergehendes Erfastwerden von optischen Erlebnissen mag in seiner späteren Neigung zum Photographieren einen gewissen äußeren Ausdruck gefunden haben, wobei ihn, seiner menschlichen Kontaktschwäche entsprechend, in erster Linie bauliche und landschaftliche Objekte reizten, also die Dingwelt, nicht aber der *Mensch*. Im übrigen aber wurde sowohl von ihm als auch von den Angehörigen eine besondere Neigung zum vorzugsweise optischen Erfassen der Welt abgelehnt, und die ebenso starke Neigung zum Akustischen in der Freude an der Musik hervorgehoben. Viel „Objektives“ war also hier nicht feststellbar, jedenfalls nicht mehr, als wie man es sonst von vielen ästhetisch veranlagten Menschen her gewohnt ist, die stets vegetativ gefühlsmäßig von den Sinnessphären her erfaßt zu werden pflegen, deren Erlebnisse mit sinnlichem „Genuß“ gepaart sind und positiv getönt werden. Ein erstmalig vegetativ-sinnlich gesteuerter bedingter Reflex mag sich jedoch bei dem Waschküchenerlebnis eingestellt

haben, der von da ab in *latenter* Bereitschaft blieb. Dadurch erklärt sich vielleicht die spätere Koppelung sexueller Erregung an den Anblick von Kleidern, die beim zweiten Erlebnis in der Studentenzeit ihn zum ersten Mal betont sexuell erfaßte.

Dann war wieder alles durch viele Jahre latent, und *erst mit der Aufnahme des regulären Geschlechtsverkehrs* in der Ehe wurde Sexualsphäre und optischer Eindruck als Funktionseinheit angekurbelt. Der Sexualakt vollzog sich bemerkenswerterweise nicht sogleich ganz glatt, sondern mußte sich selbst erst einschleifen, was mit einigen Schwierigkeiten zunächst ohne stärkere optische Einschlüsse dann auch gelang, bis später gelegentlich, gleichsam rückwirkend, der alte bedingte Reflex wieder ansprang, und es nun in wachsender Häufigkeit zu einer stärkeren Fixierung des Wurzelerlebnisses in der Kindheit kam, jener stärkeren funktionellen Verknüpfung von Sexualerregung und optischem Kleidererlebnis. Nur mit Hilfe dieser seltsamen „angeborenen“, und in der Jugend einmal gesetzten, bedingt-reflexiven, vegetativen Verknüpfung läßt sich die Entwicklung der Abnormität somatisch-neurologisch und psychologisch-erlebnismäßig einigermaßen verstehen. Warum dann in der Folgezeit *nur von Zeit zu Zeit*, nicht aber ausschließlich, in einer gewissen diencephalen (?) Rhythmik, *trotz* nebenherlaufendem regulären Geschlechtsverkehr, dieser spezielle, bedingt reflexive Mechanismus, dieser „Gelegenheitsapparat“, bei ihm ansprang, das entzieht sich einer Erklärung ebenso, wie die rhythmischen Vorgänge anderer Art, die jedes Menschenleben begleiten. Denn nicht jeder Anblick eines aufgehängten Kleides löste den bedingten Reflex aus. Auch hier dürfte das WILDERSche Ausgangswertgesetz mit hereinspielen, also eine gewisse allgemeine Sexualspannung mit Voraussetzung sein, wie etwa beim Auslösen des epileptischen Krampfes, der auch eine bestimmte Ausgangswertbereitschaft fordert.

Sieht man sich nun nach *Anlage- oder Erbfaktoren* um, so stößt man auf die eigentümliche Form des *Alkoholismus*, der das Leben des *Vaters* zerstörte. Man findet bei der *Mutter* leichte *Zwangerserscheinungen*, die mit einem Haften an bestimmten Erlebniskomplexen sicherlich verknüpft sind, und auf die Triebstörungen auch beim Sohne hinweisen. Man findet in der *Neigung zu endogenen Depressionen* in der weiteren *Verwandtschaft* eine Anomalität *diencephaler vegetativer Steuerungen*, und endlich in der *Freude am Nackten bei einer Nichte* des Patienten anklingend jenen für Fetischisten als maßgeblich geforderten *Schautrieb*, der von FREUD als angeborene und erlebnismäßig gesteigerte „normale“ Voraussetzung zum Voyeurtum angenommen wird. Bei ihm selbst aber tritt die *angeborene Sexualtriebschwäche* als abnorme Triebveranlagung in Erscheinung. Man wird, von der *somatischen* Seite her gesehen, also nicht daran vorbeikommen, daß eine *Labilität des vegetativen funktionellen Zusammenspiels* zentraler, diencephaler Mechanismen bei dem Patienten vorgelegen hat,

für die die geradlinige Aszendens und die verwandtschaftlichen Nebenlinien Hinweise geben, so daß es ohne besonders ausgeprägte Sondererlebnisse der Kindheit — denn der Anblick von aufgehängter Wäsche kann nicht gut als *Sondererlebnis* angesehen werden — zur Entwicklung des bedingten Reflexes und zur fetischistischen Triebstörung kommen konnte, die mit geradezu „zwanghafter“ Gewalt den Patienten von Zeit zu Zeit überfiel. Es mag noch darauf hingewiesen werden, daß der Symptomenkomplex des Fetischismus bei dem Patienten nur ein unvollständiger war, da die genauere Analyse ergab, daß es sich *primär* vielleicht mehr um eine allgemeinere triebhafte *Besitzgier* gehandelt hat. Denn der auslösende Fetisch spielte später für ihn keine Rolle mehr, er vernichtete ihn; aber er blieb natürlich wesentlicher Faktor im Tatsachengesamt. Will man *jede* Art von Triebstörungen als *sexuelle* Triebstörung im Sinne einer *allgemeinen libidiösen Störung unter Erweiterung des Sexuallibidobegriffs zur Libido überhaupt* ansehen, so mag man dies auch hier tun. Um ein *besonderes Anlagemoment* kommt man aber trotzdem nicht herum, das letztlich ebenso rätselhaft bleibt, wie etwa das Rätsel einer angeborenen Idiosynkrasie.

#### Zusammenfassung.

Es wird ein Fall von (unvollkommenem) Fetischismus bei einem höheren juristischen Beamten mitgeteilt, der sich der seine Existenz gefährdenden Entgleisung wohl bewußt war, die Störung aber trotz geordneter Ehe nicht zu überwinden vermochte, sondern straffällig wurde. Es wird bei der Analyse ein erbliches Anlagemoment in Form allgemeiner Neigung zu Triebenthemmungen, vielleicht im Sinne diencephal-vegetativer Labilität, angenommen (Vater Trinker, Mutter leichte Zwangerscheinungen, familiär mehrfach Depressionen). Die psychologische Analyse ergab wohl eine Reihe fördernder konstellativer Faktoren, konnte aber die Entstehung des Wurzelerlebnisses nicht aufhellen. Über das Hereinwirken eines spezifischen Anlage-momentes (analog etwa einer angeboren idiosynkratischen Reaktion) kommt man nicht hinaus.

Prof. Dr. G. EWALD, (20b) Göttingen, Universitäts-Nervenklinik, Geiststraße 11.